

„Wolle mer se reinlasse?“ Am Freitagabend wird – unter Coronabedingungen – diese Frage wieder vom Sitzungspräsidenten in Mainz gestellt werden. (Vielleicht stellen auch Sitzungspräsident\*innen anderer Kappensitzungen diese Frage, aber das weiß ich schlicht und ergreifend nicht.) Von den Mainzern weiß ich es halt, weil ich sie schon ein halbes Jahrhundert höre. Seit wir in unserem Elternhaus Fernsehen hatten versammelte sich die Familie vor dem Gerät, wenn die Übertragung aus dem Kurfürstlichen Schloss ausgestrahlt wurde. Und das ist mir geblieben, auch wenn ich mich seit Jahrzehnten in der Minderheit weiß. Fastnacht, Karneval, Fasching unterliegen halt regionalen Prägungen und Vorlieben. Und ich mag einfach gerade diese Büttenreden, die sich auszeichnen durch geistreichen Witz, gekonnt gesetzte Spitzen und fein formulierte Kritik an politischen und gesellschaftlichen Um- und vor allem Missständen. Wenn also der Sitzungspräsident fragt „Wolle mer se reinlasse?“ geht es nicht nur darum, dass Narren in diversen Rollen, in den Saal kommen dürfen, sondern dass sie ein Forum und das Wort bekommen. Wenn ich es mir so recht überlege, ist das also schon eine ganz entscheidende Frage.

„Wolle mer se reinlasse?“ ist, wenn ich weiter darüber nachdenke, generell eine entscheidende Frage, die sich uns immer wieder stellt, auch außerhalb der Fastnacht, eine Frage, die uns immer wieder vor die Entscheidung stellt: Wollen wir jemandem Raum und das Wort geben?

So leicht wie bei einer Kappensitzung ist das im Leben leider nicht. Da stehen wir uns oft selbst im Weg. Weil uns jemand enttäuscht hat, oder verärgert, bleibt er oder sie außen vor. Den oder die lassen wir nicht mehr rein in unser Leben, der oder die bekommt weder Raum noch Gehör. Und dann ist da immer wieder die Angst vor dem Unbekannten oder, wie es wohl richtiger heißen müsste, den Unbekannten. Wir tun uns schwer, uns zu öffnen für das Fremde, den Fremden, das, was wir, die, die wir nicht kennen. Dabei wäre es ein erster, wichtiger Schritt sie reinzulassen, um sie überhaupt kennenzulernen. Ein zweiter, nicht minder wichtiger Schritt wäre dann das Hören und das Gespräch. Nicht gerade als Türöffner zeigt sich der Satz: „Das haben wir ja noch nie gemacht.“ Da steckt doch gleich das Nein als Antwort auf „Wolle mer se reinlasse?“ drin. Weil „wir das ja noch nie gemacht haben“, lassen wir uns schon mal gar nicht auf neue Ideen, neue Konzepte, neue Ansätze ein und auf die, die sie einbringen wollen natürlich auch nicht. Was die uns zu sagen haben, das wollen wir ja gleich gar nicht hören, das klingt ja schon unbequem und irgendwie auch zu sehr nach Unruhe – also besser gar nicht erst reinlassen.

Die Frage „Wolle mer se reinlasse?“ beschäftigt zur Zeit ja auch ganz stark alle, die Verantwortung tragen für einen zielführenden Umgang mit der Corona-Pandemie. Na gut, die haben wir ja alle, aber ich denke da gerade speziell an die Wissenschaftler\*innen und allen voran unsere Politiker\*innen, halt die, die zu entscheiden haben, ob die Kinder wieder in die Schulen und wir wieder zum Friseur dürfen. Dass sie eine gute Antwort finden, ist unser aller Hoffnung.

Und im Schreiben und Sinnieren über die eingangs zitierte Frage bin ich unversehens bei unserer Kirche gelandet. Die ist ja gerade auf dem Synodalen Weg, auf dem sie auch nicht an der Frage vorbeikommt: „Wolle mer se reinlasse?“ Dass gute, tragfähige Antworten gefunden werden, ob es darum geht, Menschen Raum zu geben, deren sexuelle Orientierung oder Lebensentwurf nicht den Formen entspricht, wie sie die kirchliche Lehre vorsieht, oder Personen den Zugang zu Ämtern zu öffnen, die nicht männlich und zölibatär leben (können), ist ebenfalls eine Hoffnung, die viele von uns erfüllt. Ich habe an dieser Stelle bewusst geschrieben „viele“ und nicht „alle“. Denn ich nehme wahr, dass viele die Hoffnung aufgegeben haben, dass Antworten gefunden und Wege eingeschlagen werden, die Menschen das Gefühl geben: Ihr seid bei uns willkommen, so wie Ihr seid, wir lassen Euch rein und geben Euch Raum und Stimme. Die Reaktion der Menschen, die keine Bereitschaft zur

Veränderung bei der Kirche sehen, ist dann immer häufiger: Wir wollen Dich, Kirche, nicht (mehr) reinlassen in unser Leben.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen/Euch geht: Mir geht es damit nicht gut. Denn ich fühle mich dem Auftrag Jesu verpflichtet. Und der sieht nun einmal vor, Menschen mit der Frohen Botschaft in Berührung zu bringen. Wie soll das möglich sein, wenn wir nicht nahe an den Menschen dran sind, an ihrer Lebenswirklichkeit, wenn sie uns als Kirche fremd sind und wir als Kirche ihnen fremd (geworden) sind und sie uns deshalb außen vor lassen?

„Wolle mer se reinlasse?“ ist eine Frage, die in diesen Tagen die Narren stellen. Aber je länger ich darüber nachdenke, umso mehr komme ich zur Überzeugung, dass es keine närrische Frage ist. Nur müssen wir aufpassen, wie wir sie beantworten, sonst könnte es passieren, dass unsere Antwort eine närrische ist. Und im Duden wird die Wortbedeutung von „närrisch“ erklärt mit „unvernünftig und den Spott der anderen herausfordernd“.

Ehrlich gesagt: Darauf habe ich keine Lust.

Es grüßt Sie und Euch herzlichst

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl